

DROSTE

Lotte Minck

Ein Männlein liegt im Walde



Eine Ruhrpott-Krimödie mit Loretta Luchs



Lotte Minck
Ein Männlein liegt im Walde

»Du kannst den Menschen aus dem Ruhrpott holen, aber niemals den Ruhrpott aus dem Menschen«, sagt Lotte Minck, und sie muss es ja wissen: 1960 im Schatten der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen geboren, war sie viele Jahre in Bochums Veranstaltungs- und Medienbranche tätig. Nach 50 Jahren im turbulenten Ruhrgebiet entschied sie sich fürs andere Extrem: Heute lebt sie an der friesischen Nordseeküste, wo sieben Autos an einer Ampel bereits als Stau gelten.

Ihre Heldin Loretta Luchs und alle Personen in Loretta's Universum sind eine liebevolle Huldigung an Lotte Mincks alte Heimat.

Besuchen Sie Lotte Minck im Internet:
www.lovelybooks.de/autor/Lotte-Minck/
www.roman-manufaktur.de
www.lotteminck.de

Ruhrpott-Krimödien mit Loretta Luchs bei Droste:

Radieschen von unten
Einer gibt den Löffel ab
An der Mordseeküste
Wenn der Postmann nicht mal klingelt
Tote Hippe an der Strippe
Cool im Pool
Die Jutta saugt nicht mehr
Voll von der Rolle
Mausetot im Mausoleum
3 Zimmer, Küche, Mord
Darf's ein bisschen Mord sein?
Ringelpietz mit Abmurksen
Schach mit toter Dame

Ruhrpott-Krimödien mit Stella Albrecht bei Droste:

Planetenpolka
Venuswalzer
Sonne, Mord und Sterne

Lotte Minck

Ein Männlein liegt im Walde

Eine Ruhrpott-Krimödie mit Loretta Luchs

Droste Verlag

Figuren und Handlung dieses Romans sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und
nicht beabsichtigt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Droste Verlag GmbH, Düsseldorf
Umschlaggestaltung: Droste Verlag unter Verwendung
einer Illustration von Ommo Wille, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-7700-2127-7

www.droste-verlag.de

Prolog

Allmählich wurde ich ungeduldig.

Es regnete in Strömen, und Dennis war vor mittlerweile über einer Stunde aus dem Haus gegangen, um einer Autofahrerin zu helfen, die mit einer Reifenpanne an der Landstraße gestrandet war – genau in Höhe der Abzweigung zu Dennis' Grundstück.

Es hatte geklingelt, und Dennis war zur Tür gegangen. Unverständliches Stimmengemurmel, dann war er kurz in die Küche zurückgekehrt, um mich zu informieren.

»Sie ist völlig durchnässt, aber sie will ums Verrecken nicht reinkommen«, hatte Dennis gesagt. »Sie hat es wohl eilig. Ich helfe ihr rasch beim Reifenwechsel.«

»Guter Junge. Soll ich mitkommen?«

»Unsinn, du wirst mal schön im Trockenen bleiben und mit dem Kochen weitermachen. Verträgt das Essen eine halbe Stunde Verzögerung?«

»Ein großer Topf Gulasch verträgt beinahe alles«, hatte ich erwidert. »Ich wollte gerade die Kartoffeln aufsetzen, aber dann warte ich damit, bis du zurück bist. Du wirst dann ohnehin erst einmal duschen wollen, schätze ich.«

Er schmatzte mir einen Kuss auf die Wange, und schon war er zur Tür hinaus.

Ich hatte die Herdplatte unter dem Gulasch heruntergedreht und es mir dann auf der Couch gemütlich gemacht. In der Glotze hatte gerade eine dieser romantischen Komödien begonnen, bei denen auch der Begriffsstutzigste bereits nach zehn Minuten weiß, wer wen am Ende abkriegt.

Offenbar hatte mich das banale Filmchen nicht gerade gefesselt, denn ich war eingenickt und wachte auf, als Geigenklänge gerade zu einem furiosen Crescendo anschwellen, während sich das höchst attraktive Paar an einem Strand leiden-

schaftlich küsste. Also war der Film zu Ende und Dennis seit beinahe anderthalb Stunden weg.

Das erschien mir nun doch ein wenig lang, also wählte ich seine Handynummer. Mist – ich erreichte nur die Mailbox, nachdem es ein paarmal geklingelt hatte.

Und nun?

Einige Minuten lang starrte ich vor mich hin, dann stand ich kurz entschlossen auf. Es war Zeit, nach dem Rechten zu sehen, fand ich.

Ich zog Regenmantel und Gummistiefel an, dann trat ich vor die Haustür. In diesem Jahr hatten wir einen April, wie er im Buche stand; seit einigen Tagen änderte sich das Wetter alle paar Minuten. Nur heute schien es sich ganz auf Regen eingestellt zu haben. Ich verzog das Gesicht und sprintete zu meinem Auto, das ich neben dem von Dennis abgestellt hatte.

Da es dort nach wie vor stand, musste er mit der Frau die paar Hundert Meter zu deren Wagen zu Fuß gegangen sein. Nun, dazu war ich nicht bereit. Als Brillenträgerin hatte ich jedes Recht der Welt, bei diesem Wetter zimperlich zu sein; nasse Brillengläser standen auf meiner Hassliste ganz weit oben. Außerdem würde er sich bestimmt darüber freuen, dass ich ihn abholte und er nicht noch einmal durch den Regen marschieren musste.

Vorsichtig manövrierte ich mein Auto über die Schotterpiste, die zur Landstraße führte, während die Scheibenwischer das Regenwasser mühsam von rechts nach links und wieder zurück schaufelten. Und jetzt beschlugen auch noch meine Brillengläser, verdammt. Hatte ich ein Brillenputztuch dabei? Natürlich nicht. Ich schimpfte wie ein Rohrspatz, aber die Worte blieben mir im Halse stecken, als ich das Ende des Weges und damit die Landstraße erreichte.

Keine Spur von Dennis oder einem havarierten Auto.

Was hatte das denn bitte zu bedeuten?

Klar, es konnte sein, dass der Reifenwechsel längst erledigt war und die Fahrerin ihren Weg fortgesetzt hatte. Aber hätte Dennis mir dann nicht begegnen müssen?

Oder nein – es gab noch eine andere Möglichkeit: War er vielleicht im selben Moment hinten durch die Küchentür ins Haus gekommen, als ich vorne das Haus verlassen hatte, um nach ihm zu sehen? Und jetzt fragte er sich verduzt, wo ich abgeblieben war?

Natürlich – so musste es sein.

Ich wendete und holperte zurück zum Haus, rannte hinein und rief nach ihm – keine Antwort. Ich fand keine Spur von Dennis, weder oben im Schlafzimmer noch im Bad noch unten. Durch die Hintertür ging ich hinaus in den Garten, brüllte seinen Namen immer lauter – und erhielt keine Antwort.

Dennis war verschwunden, und ich geriet langsam in Panik.

Wir befanden uns hier auf dem Land; hier war kein Geschäft oder dergleichen, in das er spontan gegangen sein konnte, um etwas einzukaufen. Ganz abgesehen davon war Sonntag und nichts hatte geöffnet außer der Tankstelle, die man nach circa zwei Kilometern passierte, wenn man stadteinwärts fuhr. Die unmittelbare Umgebung: An einer Seite grenzte sein Grundstück an den Wald, auf der anderen Seite waren Felder.

Ob er aus einer verrückten Laune heraus einen Spaziergang gemacht hatte?

Mehr als unwahrscheinlich, denn erstens lud das Wetter schwerlich dazu ein, und zweitens wartete ich zuhause mit seinem Lieblingsessen, das er sich für heute ausdrücklich von mir gewünscht hatte.

War er mit der unbekanntenen Autofahrerin durchgebrannt, weil die Liebe die beiden getroffen hatte wie ein Blitz?

Bei dieser Vorstellung überkam mich der Drang zu kichern, aber heraus kam nur ein hysterisches Schnauben.

Reiß dich zusammen, Loretta, dachte ich, aber meine Gedanken waren wirr und schossen mir wie Pingpongbälle kreuz und quer durch den Kopf. So sehr ich mich auch bemühte – ich fand keine vernünftige Erklärung für Dennis' Ausbleiben.

Ich war drauf und dran, die Polizei anzurufen, um ihn als vermisst zu melden, aber dann wählte ich doch lieber Erwins Nummer.

Er hörte mir zu, dann sagte er: »Du bleibst, wo du bist. Ich werde Frank mitbringen, und dann suchen wir ihn gemeinsam. Hast du schon versucht, ihn anzurufen?«

»Selbstverständlich habe ich das!«, blaffte ich ihn an. »Es klingelt, und dann geht die Mailbox ran. Hältst du mich für so beschränkt, dass ich diese Idee noch nicht hatte?« Ich atmete tief durch. »Erwin, tut mir leid ... Ich mache mir solche Sorgen.«

»Schon gut. Versuche, dich zu beruhigen, okay? Bestimmt gibt es eine ganz einfache Erklärung. Vielleicht ist er mit dieser Frau noch zur Tankstelle gefahren oder ...«

»Ohne mir Bescheid zu sagen?«, kreischte ich los. »Er weiß doch, dass das Essen auf dem Herd steht und ich auf ihn warte! Es gibt Gulasch! Das hat er sich von mir gewünscht!«

»Nicht durchdrehen, Liebes. Ich mache mich sofort auf den Weg«, sagte Erwin. »Und bis Frank und ich bei euch sind, hockst du ganz sicher schon mit Dennis am Küchentisch, und ihr genießt dein wunderbares Gulasch. Dann setzen wir uns dazu und lachen über die ganze Sache. Alles wird gut, vertrau mir.«

Bis zu ihrem Eintreffen tigerte ich ruhelos durchs Haus und drückte mir an allen verfügbaren Fensterscheiben die Nase platt. Meine amoklaufende Fantasie versorgte mich mit einem Horrorszenario nach dem anderen.

War er an der Landstraße von einem Auto angefahren und in den Graben geschleudert worden? Rang er um sein Leben, während ich hier auf Erwin und Frank wartete? O mein Gott –

warum hatte ich nicht im Straßengraben nach ihm gesucht, ich dumme Kuh? In dem er vermutlich gerade mit gebrochenen Knochen lag und um sein Leben rang? Weil ich Schiss gehabt hatte, dass meine Brillengläser nass wurden? Ich war ein egozentrisches Monstrum, das nur an sich dachte.

Oder gab es im Wald ein Wolfsrudel, das ihn angegriffen und weggeschleppt hatte? Wilde Bestien, die so ausgehungert waren, dass sie ihre Angst vor den Menschen vergessen und ihn als Beute auserkoren hatten? Ich sah buchstäblich vor mir, wie sie ihn knurrend umkreist hatten, bis der erste losgesprungen war und ihn umgerissen hatte. Und dann hatten sich die anderen auf ihn gestürzt und ihm die Kehle aufgebissen ...

Ich fuhr zusammen, als es Sturm klingelte, raste los und riss die Haustür auf. Mein Gesicht schien Bände zu sprechen, denn Erwin sagte: »Er ist noch nicht zurück?«

»Nein«, wimmerte ich, dann brach ich in Tränen aus.

Frank nahm mich in den Arm. »Nich weinen, Loretta. Wir sind ja jetzt da. Allet wird gut, wirst schon sehn.«

Das reichte nicht aus, um mich zu beruhigen – bei Weitem nicht.

Auch die ständige Wiederholung des Alles-wird-gut-Mantras konnte nicht verhindern, dass mir Böses schwante.

Wir hatten beschlossen, die Umgebung noch einmal sorgfältig abzusuchen, denn vielleicht hatte ich ja tatsächlich etwas übersehen. Der Regen hatte nachgelassen; er rauschte nicht mehr vom Himmel wie die Niagarafälle, sondern war in ein moderates Tröpfeln übergegangen. Dennis' Namen brüllend, marschierten wir den Weg in Richtung Landstraße, wobei wir nun am Wegesrand hinter jeden Busch guckten.

»Hast du ihn auch von hier draußen mal angerufen?«, fragte Erwin plötzlich.

Ich schüttelte den Kopf. »Nur vom Haus und vom Auto aus. Wieso fragst du?«

»Du hast gesagt, es klingelt, bevor die Mailbox drangeht. Und das ist gut, denn wenn er momentan in der Nähe ist, hören wir es vielleicht. Versuch es.«

Meine Hände zitterten so sehr, dass ich nicht dazu imstande war.

»Ich mach schon«, sagte Frank und zog sein Handy aus der Jackentasche. Wischwischwisch, tipptipp ...

Es bimmelte. Ganz leise, irgendwo im Wald.

Wir erstarrten, glotzten uns an, dann rannte ich als Erste los, gefolgt von den anderen. Ich stolperte und strauchelte, rutschte immer wieder auf dem nassen Waldboden aus, Äste peitschten mir schmerzhaft ins Gesicht und rissen mir die Haut auf – und dann stoppte das Klingeln.

»Noch mal, Frank«, keuchte ich, »immer wieder, bis wir ihn gefunden haben!«

Als ich es wieder bimmeln hörte, rannte ich weiter in die Richtung, aus der wir das Geräusch hörten. Es wurde immer lauter ... und dann sah ich ihn.

Ich blieb so abrupt stehen, dass Frank gegen meinen Rücken prallte, was uns beide zu Fall brachte. Von hinten kam Erwin angeschnauft.

Ich rappelte mich auf und taumelte auf meinen Liebsten zu, der bewegungslos auf dem Rücken auf dem Waldboden lag, als würde er schlafen.

»Dennis! Nein!«, kreischte ich entsetzt.

Ich ließ mich neben ihm auf die Knie fallen, und zu meiner grenzenlosen Erleichterung schlug er die Augen auf.

»Was ...?«, murmelte er und blickte mich verwirrt an. Langsam hob er die rechte Hand, die ein blutbeflecktes Messer hielt. Sein Blick irrte zum Messer. »Was ...?«, wiederholte er, dann ließ er es fallen.

»Wat is hier denn bloß passiert?«, fragte Frank und ging zu Dennis, um ihm auf die Beine zu helfen.

Erwin sah sich um und murmelte: »Ach du liebe Güte. Das gibt Ärger ...«

Erst jetzt nahm ich die vollständige Szenerie auf: An Dennis' giftgrüner Jacke klebte Blut, und einige Meter entfernt lag ein Mann, den Erwin sich bereits genauer ansah, ohne ihn anzufassen.

Er richtete sich auf, seufzte und kam wieder zu uns. »Er ist tot. Offenbar erstochen. Was ist hier passiert, Dennis?«

Mein Liebster, der von Frank gestützt wurde, schwankte. »Ich ... ich habe keine Ahnung. Das Messer ...« Er schüttelte den Kopf und wischte sich mit der Hand über die Stirn, was einen breiten, blutigen Streifen hinterließ, der wie eine absurde Kriegsbemalung aussah. »Das Messer ... woher ...? Hab ich etwa ...?«

»Das werden wir alles herausfinden«, sagte ich mit fester Stimme, ging zu Dennis und küsste ihn. »Keine Sorge – alles wird sich aufklären.«

»Ich fürchte, wir kennen den Mann. Du wirst nicht begeistert sein, Loretta«, murmelte Erwin mir zu.

Mir wurde spontan übel.

Ich nahm allen Mut zusammen und stapfte hinüber zu der Leiche. Innerlich betete ich darum, den Mann nicht zu kennen. Vielleicht hatte Erwin sich geirrt?

Alle Hoffnung war schlagartig vorbei, als ich ihn von Nahem sah: Es war Kevin. Genau der Kevin, dem Dennis erst gestern Prügel angedroht hatte. Gar nicht gut.

Stumm und voller Entsetzen ging ich zu den anderen zurück, die mich fragend ansahen.

»Und?«, fragte Erwin nach einiger Zeit, in der ich kein Wort über die Lippen gebracht hatte.

»Du hast recht, es ist ...«, krächzte ich heiser und brach ab. Ich musste mich räuspern, erst dann konnte ich sprechen. »Es ist Kevin. Miriams Stiefvater.«

»Was?«, japste Dennis und wurde noch bleicher, als er ohnehin schon war.

»Dat gibt *richtich* Theater«, sagte Frank mit Grabesstimme. »Dat is mir auch schomma passiert. Wisster noch? Damals, an ne Nordsee. Ich werd wach, und neben mir liegt 'ne Leiche. Dat war am Strand. Und ich kannte den Kerl nich nur, ich hatte auch noch richtich Streit mit dem gehabt, genau wie du mit diesen Kevin gestern auffe Party, Dennis. Zieh dich warm an, Alter, die Bullen werden ...«

»Frank, es reicht!«, brüllte ich ihn an. »Das interessiert gerade keine Sau! Wir sollten lieber herausfinden, was passiert ist. Und zwar, *bevor* die Polizei kommt.«

Erwin nickte. »Dennis, an was erinnerst du dich?«

»An nichts.« Dennis atmete tief durch.

»Okay.« Erwin runzelte die Stirn. »Dann frage ich anders: Was ist das Letzte, an das du dich erinnerst?«

»Ich habe den Reifen gewechselt, und mir war kalt«, murmelte Dennis. »Die ... diese Frau hat mir einen Schluck Tee angeboten, den sie in einer Thermoskanne dabei hatte. Ich ... ich habe erst abgelehnt, weil Loretta doch mit dem Gulasch auf mich gewartet hat. Aber die Frau wollte sich unbedingt irgendwie bedanken. Also habe ich mich zu ihr ins Auto gesetzt und zwei oder drei Schlucke getrunken. Aus reiner Höflichkeit. Und das Nächste ist, dass ich im Wald aufwache und euch sehe. Tut mir leid.«

»Dir muss gar nichts leidtun, mein Junge«, sagte Erwin grimmig. »Klingt ganz so, als hätte man dich in eine Falle gelockt.«

Ja, danach klang es.

Blieb nur zu hoffen, dass die Polizei sich ebenfalls davon überzeugen lassen würde.

Leider war ich mir da nicht besonders sicher.